

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 43 (1956)
Heft: 2

Artikel: Was wissen wir von unsern Kindern?
Autor: Heim, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich will meinen Geist über alles Fleisch ausgießen (Joel 2, 28)

Prof. Franz Bürkli, Luzern

Lukas erzählt uns im zweiten Kapitel der Apostelgeschichte ausführlich das Pfingstereignis. Er schildert die Herabkunft des Heiligen Geistes auf die Jünger, und er berichtet den Wortlaut der Predigt des Petrus, der seinen Hörern den Rat erteilt (Lk 2, 40): »Lasset euch retten aus diesem verderbten Geschlechte!« Schon vorher (2, 38) hatte er gesprochen: »Kebret um! Jeder von euch lasse sich auf den Namen Jesu Christi taufen, zur Vergebung der Sünden, und ihr werdet den Heiligen Geist als Gabe empfangen!«

Was ist der Mensch ohne Gottes Geist? Seit die Menschheit im Paradiese sich von Gott losgerissen hatte und Gottes Geist frevelhaft wegwarf, war sie ihren irdischen Gelüsten ausgeliefert. Neid, Haß, Lieblosigkeit, fleischliche Gesinnung machten sich allerorten breit. Und so ge-

schiebt es heute noch. Alle glänzenden kulturellen Leistungen der ganzen Weltgeschichte können nicht über die innere Hohlheit und Armseligkeit der Menschen hinwegtäuschen. Revolutionen und Kriege unserer Tage zeigen uns die grenzenlose Not der Menschheit. Wenn der Mensch sich selbst ausgeliefert ist, verliert er sich selbst und verfällt dem Bösen. Er kann nicht ohne Gott und Gottes Geist sein Glück und seine Bestimmung finden. Wenn aber Gottes Geist ihm zuteil wird, wird er erleuchtet und gestärkt und kann seinen Frieden und sein überirdisches Ziel erreichen. Gottes Geist, der uns reinigt und heiligt und zu Kindern Gottes macht, erhebt uns und gibt uns unsere ganze Würde wieder. Durch ihn werden wir auf die rechten Wege gewiesen und zum treuen Ausbarren befähigt.

Wie ist doch eine Schule ohne Gottes Geist arm und irdischem Irren und Fehlen ausgeliefert! Wie wird sie aber reich, wenn Gottes Geist in ihr lehrt und lenkt! Wie sollten wir Gottes Geheimnisse und Gottes Pläne der Barmherzigkeit und Gnade lehren können, wenn wir nicht selber Gottes Geist besitzen? Komm, Heiliger Geist, und lehre uns!

Was wissen wir von unsern Kindern? Karl Heim, Bezirkslehrer, Olten

Einem Pressebericht entnehmen wir folgenden alarmierenden Artikel:

Ein brennendes Erziehungsproblem

spk Der Verwaltungsbericht der Direktion der sozialen Fürsorge der Stadt Bern weist erneut auf die Bedeutung der sexuellen Fragen bei der gegenüber früher beschleunigten körperlichen Entwicklung unserer Jugend hin. Die Er-

fahrungen des Jahres 1955 zeigen, daß dieses Problem zu einem brennenden geworden ist. Im ganzen wurden 1955 dem städtischen Jugendamt und der Jugendanwaltschaft 131 schulpflichtige Kinder, Knaben und Mädchen der Primar-, Sekundar- und Hilfsschule gemeldet, die Opfer von Sittlichkeitsverbrechen geworden waren oder die sich selbst durch Unsittlichkeiten strafrechtlich schuldig gemacht hatten. Die einmal ausgelöste gründliche Untersuchung zog immer weitere Kreise und brachte auch Verfehlungen zu-

tage, die zum Teil längere Zeit zurücklagen. Bedenklich stimmt die Feststellung, daß viele der betroffenen Kinder sich überaus schnell und hemmungslos zu solchen Handlungen bereit fanden oder gar oft selber die treibende Kraft waren. 67 der gemeldeten Knaben waren Opfer von verantwortungslosen Homosexuellen.

Der Bericht ruft auf zu einem energischen Abwehrkampf aller Kreise, denen das Wohl der heranwachsenden Generation am Herzen liegt. Nur durch Zusammenarbeit von Eltern, Schule, Kirche und öffentlichen Stellen wird es möglich sein, der beängstigenden Entwicklung Einhalt zu gebieten. Erziehungsberatung, regelmäßige Durchführung von Elternabenden, Orientierungen des Schularztamtes, Vorträge und Presseartikel können hier segensreiche Arbeit leisten. Es geht darum, vor allem bei den Eltern den Sinn für die Gefährdung der Kinder zu wecken.

Da dürfen wir uns wohl die Frage stellen: Was wissen wir von unsern Kindern? Wie steht es in unseren Klassen in diesem Punkt? Gar zu oft sind wir gerne bereit, uns in die Brust zu werfen und zu sagen: Unsere Schule ist sauber! Da passiert nichts! Manchem allzu Selbstsicheren müßten wir auf diese Auskunft antworten: Vielleicht doch; nur kommt's nicht aus!

Jeder Lehrer auf der Sekundarschulstufe hat mit solchen Vorkommnissen zu rechnen, zumal in städtischen Verhältnissen. Doch auch in Landschulen ist keine Klasse gefeit gegen schwarze Schafe, die oft lange und unentdeckt ihre bedenkliche »Aufklärungsarbeit« in Wort und Praxis leisten. Nicht selten sind wir Lehrer die Unschuldslämmer, wenn wir gar zu vertrauensselig unsere Schüler als solche anschauen! Wir geben unsere Stunden, büffeln unser unseliges Pensum durch; wir sind überzeugt, daß wir unsere Arbeit voll und ganz leisten. Dann braucht nur einmal eine solche faule Sache aufzufliegen, und wir fragen uns niedergeschmettert, ob wir nicht zuviel an unseren Schützlingen vorbeigeredet haben, anstatt ihre Seelen, ihre Psyche kennenzulernen. Der Körper wächst, entwickelt sich, beginnt dem Kinde zu schaffen zu machen, und wir sehen so oft an all dem vorbei, weil das nicht in die Schule gehört, und zum Pensum schon gar nicht. – Doch nicht um Selbstzerknirschung zu üben, wollen wir uns hier unterhalten, sondern um zu untersuchen, was sich für den Lehrer tun läßt.

Ein erstes wurde bereits angedeutet: Der sklavische Dienst am Pensum, und nur an diesem, ist nicht von gutem. Mit der geistigen Förderung muß die seelische unbedingt parallel laufen. Mit der Förderung der intellektuellen Entwicklung des

Schülers muß auch die Beobachtung seiner seelischen und körperlichen Entfaltung erfolgen. Und wo es gegeben erscheint, müssen, auf Kosten des Lehrplanes, die Einwirkungen des Lehrers einsetzen, damit die Weichen rechtzeitig und richtig gestellt werden. Unser (solothurnischer) Lehrplan kennt beispielsweise das Fach *Sittenlehre* auf der Bezirksschulstufe nicht mehr. Und trotzdem ist so etwas in diesem Alter dringlicher denn je. Man kann nicht nur, sondern man muß sogar diese Lücke auffüllen, und man scheue sich nicht, es in den Deutsch-, Französisch-, Mathematik- oder Geschichtsunterricht bei passender Gelegenheit einzustreuen. Solche aus einer Augenblickssituation sich ergebende Sittenbelehrungen wirken oft tief. Anlässe bieten sich täglich: Betrugsversuche bei schriftlichen Arbeiten, Entdeckung von Schundliteratur, ein aufgefangenes zweideutiges Wort, ein schmutziges Lächeln bei Ausdrücken wie Liebe, stillen, Busen, Kuß usw. Wenn solche Ausdrücke fallen, soll der Lehrer nicht verlegen an der Krawatte herumfingern und möglichst schnell darüber hinweggehen, sondern er soll den Mut haben, die Schüler dabei anzuschauen und ihre Reaktionen zu erfassen. Gerade wenn der Lehrer über »peinliche« Dinge hinweggeht und sie zu vertuschen sucht, werden die Schüler aufmerksam und neugierig. Und wenn dann der Lehrer nicht selbst das richtige Wort findet, gehen die Schüler auf eigene Faust auf »Aufklärung« aus.

Wichtig ist auch zu wissen, welches die *Merkmale* sind, an denen eine auf Abwegen befindliche Klasse erkannt werden kann. Aus eigener trüber Erfahrung weiß ich darüber folgendes zu berichten: Die Klasse wird fahrig, die Augen weichen dem Blick des Lehrers aus; sobald einer der oben genannten Ausdrücke fällt, schauen sich die »Eingeweihten« vielsagend an; die Leistungen lassen fühlbar nach, viele Schüler sind oft auffällig bleich; man sieht sie an den Straßenecken herumstehen und auf »ihr« Mädchen warten; die Schrift wird unregelmäßig; sie bieten manchmal auch Bilder herum, die mangelhaft bekleidete Frauen darstellen; die Buben beginnen Jazzmelodien zu singen oder zu pfeifen usw. Alle diese Symptome sind Warnsignale für den Lehrer. Jetzt heißt es, die Augen offen behalten und geschickt einwirken. Unauffällige Schulsackstichproben (um die Ordnung zu kontrollieren!), Behändigen heimlich herumgebotener Zettel führen oft auf die richtige Spur. – Gute Erfah-

rungen habe ich auch mit dem Befragen sauberer Schüler gemacht. Bevor man beginnt, gilt es aber, diesen Schülern das verwerfliche Tun ihrer Kameraden vor Augen zu halten. Sie müssen das Gefühl haben, sie helfen dem Lehrer in einer hochwichtigen Angelegenheit zum Wohle ihrer gefährdeten Kameraden. Auf keinen Fall dürfen sie den Eindruck bekommen, sie würden als Angeber mißbraucht. Die Befragung hat diskret zu erfolgen, damit diese wertvollen Helfer nicht unter der Rachsucht ihrer moralisch angeschlagenen Kameraden zu leiden haben.

Ist dann der Lehrer auf solche Art ins Bild gesetzt worden, wird er an die *Beeinflussung der Gefährdeten* gehen müssen. Dabei darf der Sünder nicht den Eindruck erhalten, der Lehrer betrachte ihn zum vornherein als verlorenen Posten, sondern er wolle mit ihm kameradschaftlich diese Probleme besprechen. Möglichste Offenheit von seiten des Lehrers wird den Deliquenten auflockern. Allein eine solche Aussprache, in welcher sich der Schüler als angehender Mann bewertet fühlt, verheißt Aussicht auf Erfolg. Dies mag einige Schwierigkeiten bereiten; doch lohnen sich diese im allgemeinen durch ein rasches Zustandekommen der notwendigen Vertrauensatmosphäre. Aus der Unterredung geht dann hervor, ob sich eine heilsame Beeinflussung anbahnen läßt. Wenn ja, ist es zu empfehlen, mit einer Rücksprache – und damit meist Alarmierung – der Eltern noch zuzuwarten. Lehnt dagegen der Schüler jede Kontaktnahme mit dem Lehrer ab, müssen die Eltern sofort über das Resultat der Erhebungen aufgeklärt werden. In vielen Fällen werden sie dankbar des Lehrers Arbeit unterstützen, in andern dagegen Gleichgültigkeit, Tendenz zur Bagatellisierung oder gar Widerstand gegenüber dem Lehrer zeigen. Da bleibt nichts anderes übrig, besonders wenn die Verfehlungen weitergehen sollten, als mit dem Schularzt Rücksprache zu nehmen, in schwereren Fällen mit der Jugendanwaltschaft. Es ist dann Sache des Fachmanns, das Milieu der Deliquenten zu untersuchen und nötigenfalls eine Versorgung zu veranlassen.

Es ist außerordentlich schwer, einen auf sexuelle Abwege geratenen Schüler wieder aus seinem Sumpf herauszuholen. Wenn die Eltern dem Lehrer nicht den nötigen Rückhalt bieten, ist wenig zu hoffen. Aber unter allen Umständen muß einer weiteren Verseuchung der Klasse Einhalt geboten werden. Hier darf der Lehrer keine Rücksichten

mehr kennen, sonst wird er selber schuldig! An größeren Schulen empfiehlt sich bisweilen eine Versetzung in eine andere Klasse, die auf ihre bevorstehende Kameradenerzieherarbeit entsprechend vorzubereiten ist, nicht im Sinne einer Kaltstellung ihres neuen Mitschülers, sondern indem sie ihm den bessern Weg finden hilft. Selbstverständlich ist in allen Fällen der Seelsorger zu benachrichtigen; denn seine und des Lehrers Bemühungen sollen parallel laufen.

Es stellt sich in diesem Zusammenhang auch wieder die Frage um den Zeitpunkt der *sexuellen Aufklärung* und wer sie vorzunehmen habe. Selbstverständlich wäre dies in erster Linie Aufgabe der Eltern. Ich neige zur Ansicht, daß leider lange nicht alle Eltern dies in der richtigen Form, im richtigen Zeitpunkt zu tun imstande sind. Der Lehrer kann aber sicher eines tun: Einen *Elternabend* veranstalten und hier das Problem besprechen, vielleicht unter Beizug der Geistlichkeit und des Arztes. Es kann dann ein allgemeines Kolloquium abgehalten werden, wobei geschickte Eltern mit ihren praktischen Erfahrungen den wertvollsten Beitrag leisten werden. Bei diesem Anlaß kann der Lehrer, so er sich dazu berufen fühlt, von einzelnen Eltern den Auftrag entgegennehmen, die Aufklärung selbst zu geben. Von dem Beginnen, die Aufklärung global in einer ganzen Klasse durchzuführen, ist abzuraten, denn nicht alle Kinder sind im gleichen Zeitpunkt aufnahmebereit für diese Dinge. Sicher fällt dem Pfarrer dabei auch eine wichtige Rolle zu, der die Familienverhältnisse am besten kennt und weiß, wo er nachzuhelfen hat bei Unvermögen der Eltern in psychologischen Fragen.

Wo ein besonders gutes Vertrauensverhältnis besteht zwischen Lehrer und Schülern, kann den letztern Gelegenheit geboten werden, sich in Aufsätzen über ihre Nöte und Probleme der Reifezeit auszusprechen. Vertrauen, Ernstnehmen tragen viel zur Lockerung aufgetauter Spannungen bei. Ich ließ einmal einen Aufsatz schreiben mit dem Thema – man verdamme mich nicht! –: »Erste Liebe« (als Wahlthema neben andern). Die Resultate waren weniger wichtig als die spontan sich anbietende Gelegenheit, bei der Besprechung einmal gründlich auf Fragen dieser Art einzugehen, wie sie sich in reicher Ernte aus den Arbeiten ergeben hatten. Durch die Schaffung eines unbedingten Vertrauensverhältnisses mit den Schülern in

den Pubertätsjahren läßt sich manches Unheil verhindern und manches bereits erfolgte im Anfangsstadium reparieren.

Zum Schluß sei auch in diesem Zusammenhang wieder auf den *Wert der Lektüre und deren Kontrolle* hingewiesen. Solange Schmutz und Schund noch ungehemmt über unsere Grenzen hereinströmen und mit knalligen Umschlägen an Tausenden von Kiosken im ganzen Land herum die neugierige Jugend locken, haben wir einen schweren Stand, gegen verfrühte und verderbliche Aufklärung zu kämpfen. Am Elternabend muß darum ganz besonders ernst auf diese verderbliche Flut aufmerksam gemacht werden. Wenn Eltern oder ältere Geschwister solche Lektüre kaufen und dann herumliegen lassen, wird sich der Halbwüchsige unweigerlich daraufstürzen. Dann muß man sich nicht wundern, wenn seelische Verdauungsstörungen als Folge auftreten. Dem Taschengeld und dessen Verwendung muß ebenfalls volle Beachtung geschenkt werden. Die Schülerbibliothek soll einen großen Stock packender Bücher für das Pubertätsalter enthalten, und die Schüler sollen selbst darin wühlen und wählen können.

Bei den *Jugendanwaltschaften* sammeln sich alle diese Jugendtragödien. Wenn man deren Zahlen erblickt und darob in Trübsinn verfallen möchte, muß man sich immer den Prozentsatz zur Gesamtschülerzahl vor Augen halten. Um zum Beispiel der Stadt Bern zurückzukehren, kommen wir bei 154000 Einwohnern auf schätzungsweise 25000 Schüler und Schulentlassene, die der Jugendgerichtsbarkeit unterstehen. Die gemeldeten Delinquenten machen damit zirka 0,5% der Gesamtzahl aus. Dieser Prozentsatz ist noch nicht katastrophal, was uns aber beileibe in unserer Aufmerksamkeit nicht hindern darf. Solange sich dieser Prozentsatz auf gut verteilte Einzelfälle verteilt, kann dem Lehrer noch kein Vorwurf gemacht werden. Sobald sich aber in einer Klasse ein Klüngel bilden kann, muß der Lehrer sehr ernsthaft mit sich zu Rate gehen.

Es wird, besonders in Großstädten, eine Kategorie Lehrer geben, die es als untragbare Zumutung ablehnen, sich auch noch mit dem Seelenleben ihrer Schüler zu beschäftigen. Diese Kollegen sind zu bedauern, da sie sich die schönste, edelste und auch dankbarste Aufgabe ihres Berufes entgehen lassen. Denn wir sind nicht nur Stundengeber, sondern Kameraden, Freunde und Seelenärzte der uns anvertrauten Schüler.

Die Ernte ist sehr erfreulich

Ed. Bachmann, Zug

Vorschau auf die Ausstellungen anlässlich der Bibelwoche in Einsiedeln (15. bis 21. Juli 1956)

Durch verschiedene Aufrufe und Mitteilungen in der »Schweizer Schule« veranlaßt, sind dem Unterzeichneten Schülerarbeiten zugesandt worden, die nach Ansicht der Auswahlkommission, die letzthin Einblick in die Arbeiten nahm, wohl allgemeine Bewunderung hervorrufen werden. Es dürfte die Leser der »Schweizer Schule« interessieren, wenn wir in Form von zwei bis drei Kurzreportagen uns mit einigen hervorragenden Leistungen auseinandersetzen und uns zugleich in methodisch-pädagogischer Hinsicht bereichern.

Fräulein Agnes Hugentobler, Lehrerin in Benken, Kanton St. Gallen, hat für die Ausstellung »Schüler zeichnen zur Bibel« eine Serie von Schülerarbeiten zur Verfügung gestellt, die in ihrer Gesamtwirkung weit über das hinausgehen, was man bisher von Primarschülern erwartete und deshalb einiges Aufsehen erregen werden.

Die Pastellbilder, welche die Erst- und Zweitkläßler ihrer Landschule (mit zur Zeit 61 Kindern) herstellen, haben auch für unsere alltäglichen Begriffe ein ungewöhnliches Format, nämlich 90 auf 120 Zentimeter. Die Kinder zeichnen auf die rohe Seite von Packpapier.

Wir haben nun Fräulein Hugentobler einige Fragen unterbreitet, die vom allgemein pädagogischen wie auch vom zeichenpädagogischen Standpunkt aus gestellt werden und deren Beantwortung weite Kreise interessieren dürfte.

1. *Frage:* Seit wann lassen Sie Ihre Schüler auf dieses Format zeichnen? Und wie sind Sie überhaupt auf diese Idee gekommen?

Antwort: Die Idee stammt keineswegs von mir, sondern von den Kindern. Ich muß aber vorausschicken, daß ich in meiner ländlichen Unterschule (1. Klasse und $\frac{1}{2}$ einer 2. Klasse) eine Summierung günstiger Voraussetzungen zur idealen Gestaltung des Bibelunterrichtes habe. Da ist einmal das überragende Plus der rein konfessionellen Landschule, aus deren katholischen Atmosphäre heraus der Bibelunterricht wächst und an der günstigsten Stelle